

125

SATELLIT

des

Siebenbürger Wochenblattes.

N 81.

Kronstadt, den 17. Oktober

1841.

Großer Muth und seltene Charakterfestigkeit.

Ein Knabe von zwölf bis dreizehn Jahren fuhr kürzlich am späten Abend mit einem wohlgefüllten Beutel auf einem kleinen Wagen von Rheims nach Hause zurück. Auf dem Wege wurde er von drei Männern angehalten, welche ihm das Geld abverlangten. Der Knabe antwortete entschlossen, das würden sie nicht bekommen, und rief zugleich einen großen Hund, der ihn als Beschützer begleitete. Der Hund kam nicht und die Räuber droheten. Der Knabe beharrte bei seiner Weigerung und die drei Männer kündigten ihm an, sie würden ihn unter die Räder sei-

nes Wagens legen. Sie thaten dies wirklich und verlangten, als er am Boden lag, von Neuem das Geld. Der Knabe weigerte sich standhaft und rief fortwährend laut seinen Hund. Dieser ließ sich nicht sehen, die Räuber aber wollten nicht zum Neuffersten schreiten und ließen den Knaben endlich wieder fortfahren. Bald kam er nach Hause, kaum aber war er da erschienen, als er ein geladenes Gewehr nahm, damit in den Hof ging und seinen Hund erschoss. Auf den Schuß eilte der Vater herbei, der ihn hart anließ. »Ich hab den Hund erschossen,« antwortete der Knabe, weil er von uns für einen treuen Beschützer gehalten wurde, aber ein feiger Hund ist.« Dann erzählte er, wie er redlich seine Pflicht gethan, jetzt aber den Hund erschossen, weil derselbe seine Pflicht nicht gethan habe. —

Correspondenz.

Hermannstadt, 9. Oktober 1841.

Ihr Berichterstatter über den letzten Hermannstädter Jahrmakkt (Sieb. Wochenblatt Nr. 77) nöthigt mich, um den beliebten Grundsatz: audiatur et altera pars, aufrecht zu erhalten, seinen Bericht zu berichtigen.

Was in aller Welt haben dem Ehrenmanne wohl unsere Schneider gethan, daß er ein so hartes Verdammungsurtheil über sie ausspricht und sie so weit unter die Juden herabsetzt! — Sollte vielleicht der Correspondent selbst dem auserwählten Volke Gottes angehören und seinen Aufsatz in einer Aufwallung von Patriotismus niedergeschrieben haben? — Daß unsere Schneider theurer arbeiten als der mosaische Kleiderverkäufer, will ich ihm gerne einräumen, aber schlechter? — Dies kann ich nicht zugeben und dafür spricht das Zeugniß nicht nur der meisten soliden Leute unserer Stadt, sondern selbst unserer Incroyables und Dandy's, welche unsere Schneiderzunft hinreichend beschäftigen. Die Wohlfeilheit der jüdischen Waare läßt sich indess leicht erklären, wenn man weiß, wie leicht der industriöse Jude aus halbgetragenen, um Spottpreise erkauften Kleidungsstücken mit Hilfe der Glanzpresse, des Platteisens u. s. w. scheinbar neue Produkte herzustellen vermag. Wie Mancher, der in einem vom Juden gekauften Kleidungsstücke einherstolzirt, hat nicht seine Beine in die Hosen eines alten Podagrifen oder seine Schultern in den Tract eines hektischen Lustlings gehüllt. — Die Furcht des Correspondenten, daß der Untergang unserer Schneiderzunft nahe sei, dürfte, allem Anscheine nach, ungegründet sein.

Auch der Preis der hier erzeugten Stearinkerzen ist ihm zu hoch. Nun gilt auf hiesigem Plage ein Pfund Wiener Stearinkerzen 50, ein Pfund hiesige 38 kr. C. M., also um 24 pCt. weniger, während letztere den erstern an Güte vollkommen gleichkommen. Dieser Preis dürfte für das Erzeugniß eines neuen Unternehmens, welches sich überdies zu Anfang das rohe Materiale zu hohen Preisen anschaffen mußte, keineswegs übermäßig sein und es kommt dabei noch insbesondere zu bemerken, daß das Geld für dieses Produkt ganz im Lande bleibt. — Fast bestärkt mich diese etwas gehässige Bemerkung ihres Correspondenten in der Vermuthung, daß er dem spekulativen Volke Israels*) angehöre und als Mäkler einer ausländischen Fabrik dieses Unternehmens verdienende Unternehmen zu akreditiren suche.

*) Mein, sehr ehrenwerther Herr! unser Correspondent ist ein guter Christ und großer Patriot, der in seinem Bericht die Sache nur etwas zu dunkel ansah, keineswegs aber eine böswillige Absicht dabei zu Grunde hatte. Die Redaction.

Schäßburg, 8. Oktober 1841.

In einem frühern kurzen Berichte brachte ich zur öffentlichen Kenntniß, daß während der letztverfloffenen Faschingszeit bei uns drei Bälle zur Anschaffung eines Pöschl'schen diaphanischen Standfernrohres und zwar mit einem bescheiden gehegte Hoffnungen weit übertreffenden Erfolge veranstaltet worden seien. Das Unternehmen erfreute sich aber auch noch später, sogar aus entferntern Gegenden, thätiger

125

Unterstützung. Da jedoch das bestellte Fernrohr schon am 21. Juli hier anlangte, und am 15. Sept. der Unternehmer die Rechnung dem Gymnasiallehrerpersonal vorlegte, welches dieselbe prüfte und für mangelfrei erklärte: so darf nun das Unternehmen als geschlossen betrachtet werden, dessen Resultat folgendes gewesen ist:

Der Reinertrag der Bälle bestand in C.M. 145 fl. 23.2 kr.			
an Frei- und Mehrbeträgen kamen ein	66	30	„
mithin im Ganzen	211	53.2	„
Das Fernrohr kostet in Wien	230	—	„
an Spesen wurden gezahlt	3	37	„
Zusammen	233	37	„
sonach blieben der Schulschasse zu zahlen	21	43.8	„

Indem ich hiemit öffentlich Namens unserer Schulanstalt allen thätigen Förderern dieses Unternehmens gebührenden Dank zolle, erlaube ich mir noch folgende Bemerkungen über dialytische Standfernrohre im Allgemeinen und über das unfrige, welches vielleicht auch das erste nach Siebenbürgen gebrachte sein dürfte, im Besondern.

Es ist wohl allgemein bekannt, daß bei den sogenannten achromatischen Fernrohren die Flintglaslinse hart an die Crown Glaslinse gestellt wird, oder, daß wohl auch beide zusammenge kittet werden, wobei natürlich beide Linsen gleiche Oeffnungen bekommen. Zuerst Barlow und dann Rogers schlugen vor, beide Linsen von einander zu trennen, und indem man nun die Flintglaslinse bis auf $\frac{1}{3}$, ja bis auf $\frac{1}{2}$ der Brennweite des Crown Glases rückte, entstanden die dialytischen Fernrohre — von *Diavos* —, deren mathematische Theorie Littrow und Stampfer lieferten, worauf sie zuerst von Simon Ploßl in Wien ausgeführt wurden. Der Vortheil, den man durch die dialytischen Fernrohre erlangt hat, besteht wesentlich darin, daß der ganze, von einer großen Crown Glaslinse kommende Lichtkegel mit einem viel kleinern Flintglase aufgefangen und achromatisirt werden kann, wodurch die Bereitung homogener Stücke dieses Glases sehr erleichtert und der bisherige hohe Preis dieser Instrumente sehr vermindert wird; daß die unbequemen, oft selbst schädlichen, langen Röhren achromatischer Fernrohre den dialytischen Fernrohren nicht mehr zum Vorwurfe gemacht werden können, da die Länge der dialytischen Fernrohre bei ganz gleicher Wirkung mit den achromatischen Fernrohren bedeutend, selbst bis auf die Hälfte dieser, vermindert wird.

Unser dialytisches Standfernrohr besteht aus einem, sammt Auszugs- und Triebrohr, 35" langen Tubus von Messing, welcher auf einem Statife aus messingener Säule mit Dreifuß zum Zusammenlegen ruht, hat natürlich horizontale und verticale Bewegung und wird in einem äußerst netten, polirten Kästchen von Rußbaumholz aufbewahrt. Das Objectiv hat 33" Oeffnung und 29" Brennweite; Oculare — in besondern, zum Vorschrauben eingerichteten Fassungen — sind zwei irdische von 53- und 70maliger Vergrößerung, und drei astronomische mit 45-, 72- und 105maliger Vergrößerung. Zum Betrachten der Sonnenflecke ist auch ein sogenanntes Sonnenglas beigegeben.

Terrestrisch habe ich unser Fernrohr noch nicht gehörig prüfen können, da selbst an den schönsten Tagen die Gebirge immer in Dünste gehüllt waren, zweifle aber keinen Augenblick an der Vortrefflichkeit desselben auch in dieser Hinsicht, da es astronomisch, schon mehrfach gebraucht, sich als vortrefflich bewährt hat. In dieser Beziehung diente es bis jetzt zur Betrachtung verschiedener Sonnenflecke, des Mondes in verschiedenen Phasen, der Planeten: Mars, Jupiter mit seinen Streifen und vier Monden, Saturn und seines Ringes, Venus, einiger Doppelsterne, wie ζ Ursæ maj., γ Andromedæ und a. m., dann zur Beobachtung des Ein- und Austrittes der Jupiterstrabanten und der Bedeckung einiger Fixsterne durch den Mond. Die Bedeckung der Venus durch die Mondscheibe am 12. Sept. konnte ich leider nicht beobachten, da dichte Wolken den Himmel überzogen hatten.

Wollte man fragen: Was denn durch die Anschaffung eines solchen Fernrohres eigentlich gewonnen sei? so möchte ich antworten: auf der einen Seite recht viel, auf der andern aber gar nichts! Viel, sehr viel für alle diejenigen Freunde astronomischer Studien, also auch für Gymnasialisten, welche die zuvor genannten Thatfachen und Erscheinungen nur dem Namen nach kannten; aber nichts, gar nichts für die Förderung der Wissenschaft. Denn, um die soeben ausgesprochene Behauptung nur mit einem Beispiele zu belegen, den geographischen Längenunterschied verschiedener Orte zu bestimmen, kann auch die Beobachtung des Aus- oder Eintrittes der Jupiterstrabanten, oder die Bedeckung irgend eines Gestirnes durch den Mond dienen; was frommte es aber, wenn ich am 29. Sept. den Austritt des ersten Jupiterstrabanten beobachtend wußte, derselbe werde, da er für die Wiener Sternwarte auf 7^h u. s. f. Abends angegeben war, hier um die 8. Stunde sich zeigen, wenn ich nun eine Thurmuhr nach der andern die 8. Stunde schlagen hörte und bald darauf meinen Trabanten hübsch hervorkommen sah. Ich konnte in diesem Augenblicke zu keiner astronomischen Uhr (Chronometer-Zeitmesser) hineilen und ablesen, wie viele Stunden, Min. u. s. w. sie zeige; und meiner Taschenuhr, wie der eines Andern, traue ich wohl, wenn ich auf einem Spaziergange sehen will, ob es bald Zeit sei umzukehren. Vollen Werth erhält sonach der Gebrauch eines Fernrohres erst in Verbindung mit einem genauen Zeitmesser, ohne welchen es wohl Niemand der Mühe werth achten wird, Beobachtungen, bei denen Fehler von mehreren Minuten nothwendig einlaufen müssen, auch den einfachsten Rechnungen zu Grunde zu legen, da er zum Voraus weiß, daß seine Ergebnisse auf wissenschaftlichen Gehalt nicht Anspruch machen dürfen. Hat der, für die Wissenschaft leider zu früh verewigte Littrow also nicht recht, wenn er in dieser Beziehung den Spruch: *Melius est non observare, quam male observare*, empfiehlt? Sollte der fromme Wunsch einiger hiesigen Freunde astronomischer Studien, eine Gesellschaft zur Anschaffung eines größten Ploßl'schen dialytischen Standfernrohres zu Stande zu bringen, verwirklicht werden, und je ein solches Fernrohr in unsere Mitte gelangen, bei welcher Gelegenheit sicher auch ein Chronometer angekauft werden würde;

125

so ließen sich dann auch in wissenschaftlicher Hinsicht schöne Resultate erwarten. Inzwischen wollen wir uns so viel als möglich unterhalten und belehren, fleißig auf das achten, was uns die Vertreter dieser hehren Wissenschaft voraussagen, ja sogar die Resultate ihrer Rechnungen prüfen, indem wir z. B. am 31. Okt., 28. Nov., 25. Dez. die Bedeckung der Plejaden, am 13. Oct. den Austritt des 2., am 7. Nov. den Austritt des 1. Jupiterstrabanten u. s. f. beobachten; wollen uns aber weislich hüten, uns auf unser Schauen etwas einzubilden, oder gar auch das Wort für uns zu verlangen und zu glauben, unsere Beobachtungen würden, wenn wir sie veröffentlichten, von Kennern besonders gewürdigt und für etwas anders gehalten werden, als was sie in der That sind, für — Unterhaltungen zu eigener Belehrung.

Noch sei es mir erlaubt, den Freunden unserer Lehranstalt sagen zu dürfen, daß unser kleines physikalische Kabinet in dem abgelaufenen Schuljahre mit einem vollständigen elektromagnetischen Apparate, mehren Magneten, Hygrometern, zwei äußerst genauen Thermometern und a. m., dann einer Ringkugel und einem Himmelsglobus vermehrt worden ist. Auch hat das Gymnasium von dem verdienten Herrn Grafen Batthyány als Geschenk einen sehr schönen Erdglobus in ungarischer Sprache erhalten, welcher gleichfalls dem physikalischen Kabinette einverleibt wurde, indem der, früher schon vorhandene gleich große Erdglobus in deutscher Sprache der geographischen Sammlung zu ausschließlichem Gebrauche überlassen wurde.

Mich. Adolf Schuster.

Mühlbach, 27. Sept. 1841.

Heute ist von dem hier garnisonirenden Militär die Säcularfeier der Errichtung des löbl. vaterländischen Linien-Infanterieregiments Nr. 31, damals Graf Haller, nunmehr Graf Leiningen-Westerburg feierlichst begangen worden. Der festliche Tag wurde mit Pöllerfahnen begrüßt. Die Feier selbst fand auf dem freien Felde statt, wo die hier concentrirten 4 Compagnien des belobten Regiments versammelt, und in einem dazu eingerichteten Zelte von dem anwesenden Hrn. Feldcaplan aus der Festung Karlsburg Hrn. D. Thalso die heilige Messe verwaltet und eine passende Rede in ungarischer Sprache gehalten wurde. — Eine Rede in deutscher Sprache hielt Herr Hauptmann und Division-Commandant v. Senor wie wir sie hier mittheilen.

»Herren Offiziere, Unteroffiziere und Gemeine des 3. Bataillons vom löbl. Linien-Infanterieregimente, August Graf Leiningen-Westerburg Nr. 31.«

»Nicht leicht wird wohl in dem Leben eines Kriegers ein Fest vorkommen, welches demjenigen gleicht, das wir heute begehen.«

»Es ist das Fest, der, vor einem Säculum geschenehen Errichtung dieses löbl. Regiments, in welchem wir dienen; — und da für den Soldaten das Corps, in dem er den wichtigsten Theil seines Lebens — nämlich denjenigen, so er dem Dienste des Vaterlandes zu widmen bestimmt ist, — lebt, eben das, was für den Bürger und Landmann seine Familie ist,

so dürfte wohl dadurch die Unbestreitbarkeit des Anfangs ausgesprochenen Satzes mit Recht als bewahrheitet angesehen werden.«

»Hundert Jahre sind in der That ein langer Zeitraum und in diesem führt uns die Geschichte dieses löbl. Regiments eine Menge herrlicher, glänzender und tapferer Thaten, die durch dasselbe verrichtet wurden, vor. — Bekannt sind die ruhmvollen Tage in den Schlachten und Gefechten bei Collin, Theining, Ostrach, Lipting, Eslingen, Aspern, Hollabrunn, Reggio und Bedford; gekannt in der Armee sind jene unverweklichen Lorbeern, welche dieses tapfere Regiment — wenn gleich blutig, — dort errang, sie werden immerdar ein schönes Blatt bilden in dem herrlichen Sieges- und Thaten-Kranze der glorreichen und ruhmbedeckten österreichischen Armee. Aber nicht genug ist und darf es für uns, die wir das Glück haben, einem so glorreichen Truppenkörper anzugehören, — sein, uns der tapfern Thaten, und des daraus auf uns herüber strahlenden Ruhms zu freuen, — diese Freude würde nur eine sehr unvollkommene sein, wenn sie bei bloßen Worten und Ideen stehen bleiben wollte, — nein! sie muß, soll sie ächter und dem Vaterlande, dem wir dienen, erspriesslicher Natur sein, in Thaten und Handlungen übergehen, — darum fordere ich Euch, anwesende Kriegsgefährten, hiemit feierlichst auf, durch das Andenken an diesen für uns alle so hochwichtigen Tag, uns Alle insgesammt, und für's ganze Leben, zu dem edlen Vorsatze begeistern zu lassen, im Kriege, wenn das Vaterland auch uns auf das Feld des Kampfes und der Ehre rufen sollte, mit unsern Vorfahren, in diesem schönen, mit Ruhm bedeckten löbl. Regimente, an Tapferkeit, an unerschütterlicher Treue und bedingungsloser Hingebung für unsern erhabenen und geliebten Monarchen, für allerhöchst dessen Thron und das Vaterland, zu wetteifern; — und auch im Frieden alle jene Tugenden, die den Kriegerstand in den Augen seiner Mitbürger auszeichnen und geehrt machen, streng zu üben.«

»Diese Ausübung aller hier nur angedeuteten Kriegs- und Friedentugenden unseres Ehrenstandes wird uns um so leichter werden, wenn wir hinblicken auf jene hohen Vorbilder derselben, — auf Seine Erlaucht unsern erhabenen Herrn Regimentsinhaber den Hrn. General-Feldmarschalllieutenant und Vice-Gouverneur zu Mainz den hochgebornen Reichsgraf August von Leiningen-Westerburg; dieser erlauchte Name, welcher einen solchen Klang hat, daß derselbe als Inbegriff aller militärischen Tugenden, in der ganzen großen Armee, nicht anders als nur mit hoher Begeisterung und unbegrenzter Ehrfurcht genannt wird.«

»Auf unsern erhabenen Hrn. Oberst und Regiments-Commandanten Alexander Hozysi von Boros Jenó, welcher nicht nur als unser Befehlshaber, sondern auch als edler Mensch, als fürsorgender Vater, sondern ebenso als tapferer Krieger und zugleich als der älteste Soldat dieses löbl. Regiments, mit welchem derselbe alle, während seiner langen überaus glorreichen Laufbahn, vorgefallenen Schlachten und Gefechte mit hohem Ruhme durchgeföchten — mit so vollem Rechte an unserer Spitze steht.«

125

»Mit gleicher Begeisterung und Liebe gedenke ich hiebei der übrigen Hrn. Stabsoffiziere dieses löbl. Regiments; sie schließen würdig den Kreis jener genannten, erlauchten und erhabenen Vorbilder in allen Kriegs- und Friedenstugenden eines Soldaten.«

Von dem hiesigen löbl. Offizierscorps war eine seltene Tafel arrangirt worden, zu welcher mehre Hrn. Magistratsbeamte unserer Stadt und Offiziere vom löbl. Infanteriereg. Baron Bianchi u. u. geladen waren. Es fehlte auch bei dieser Gelegenheit nicht an feurigen Toasten für allerhöchst Ihre Majestäten, für die Blüte des Regiments, die Wohlfahrt des Vaterlandes, das Wohl Ihrer Excellenzen des Hrn. Regimentsinhabers und des Hrn. Commandirenden Generalen, wie auch des Hrn. Obristen v. Högysi, sämtlicher Herren Stabs- und Regimentsoffiziere des Graf Leiningen und dann aller Hrn. Offiziere der verbrüdereten Regimenter Baron Bianchi und Macquant, von welchen ebenfalls mehre Herrn Offiziere die feistliche Tafel mit ihrer Gegenwart beehrten. So schloß dies hohe Fest des Jahrhunderts und Jeder ging ganz besetzt aus diesem Kreise vom dankbaren Gefühle des Glückes, Oesterreichs Bürger zu sein und diesen hohen Tag erlebt zu haben, den einst eine erhabene und allerhöchste Landesmutter Maria Theresia durch die Stiftung dieses Regiments gleichsam pflanzte und einem ruhmvollen Grafen v. Haller anvertraute. —

Auch der Mannschaft wurde dieser hohe Tag durch eine Erpente von einer halben Maß Wein für jeden Gemeinen und einer ganzen Maß für jeden Unteroffizier dieser 4 Compagnien, auf Veranstaltung des hiesigen Lihren. Stuhlrichters Georg Michael Henning veräußert.

Als der Schluß dieser hehren Feier konnte das am Abend dieses Tages von unserem berühmten Claviervirtuosen K. Rittsch veranstaltete Concert, das letzte bei seiner dormaligen Anwesenheit im Vaterlande, angesehen werden.

Au diesem Abende wurde dem Virtuosen vom hiesigen Musikvereine folgender Abschiedsgruß *) gebracht.

Kaum kann der hochberauschte Geist sich fassen,
Von deinen Zauberklängen noch verauscht;
Und wieder schon willst du den Kreis verlassen,
Der, ach! so gerne deinen Tönen lauscht.
Enteilen willst du deinem Vaterlande,
Willst ferne, ferne hin nach Westen ziehn,
In jene Künstlerstadt am Donaustrande,
Wo schön re Lorbeern deine Stirn umblühn.

Verlassen willst du deiner Wiege heil'ge Stelle,
Wo dir des großen Mozart Schattenbild
Bei deinem ersten Blicke klar und helle
Erschien, und dich an seiner Muse Brust gestützt;
Wo aus Elision Bethovens Genius
Zu dir, dem Glücklichen, hernieder schwebte,
Und Haydens Geist in einem heil'gen Ruf
Empfindung dir in deine Töne wehte.

Ja bald als Schmetterling mit leichten Schwingen
Sahn wir in deiner Töne leichtem Tanz
Von Blume dich auf Blume schwingen,
Entfalten deiner Flügel Farbensglanz;
Als Schwan bald sahn wir in gemessnen Zügen
Dich durch geheimnißvolle Fluten ziehn,
Auf Tönen schwärmerischer Melodien
Empfindungsvoll dein sinnend Haupt sich wiegen.

Und bald als kühner Aar in hohem Fluge

*) Uebersicht von dem Vereins Director und Secretär und verfaßt von dem Mühlenbacher Recter Ferdinand Wag.

Hinauf, wo Donner rollen, Blitze sprühn
Folgst du der Phantasie bewegnem Zuge
Und deiner Töne Donner reißt uns hin.
So daß des Lauchers Brust von dem Gefühl
Entsetzenvollen Schwindels fast zerfränge,
Wenn nicht dein Lächeln, nicht dein unbefang'nes Spiel
Vertraun zu deinem Riesengeist erzwänge.

So saugest bald aus deinen Zaubertönen
Der Freude Vollgenus des Menschen Herz;
Bald löset sich in bitter süßen Thränen
Aus tiefer Brust der Wehmuth dunkler Schmerz;
Bald fühlt bei deiner Töne macht'gem Rollen
Der Sterbliche mit Gott sich nah verwandt!
So liegt des Menschen Fühlen, Sehnen, Wollen, —
So liegt des Menschen Herz in deiner Hand.

Tritt her du Glanzpunkt aller Kunst der Alten,
Tritt her und sprich, weißsagender Apoll:
Wenn einst noch schlummernde Gefühle sich entfalten,
Wie hoch des Jünglings Kunst dann steigen soll?
Du schweigst? bangt vielleicht bei des Kindes Ton
Schon deiner Brust für deinen Himmelsthron?
Mit Marias mochtst du den Wettkampf streiten,
Vor Karl'n muß stumm die Lira dir entgleiten.

Und dein Stern wird nun schöner auch erglänzen,
Mein kleines Mühlbad! hebe stolz den Blick!
Von deines großen Sohnes Lorbeerkränzen
Fällt wohl ein Blattchen auch auf dich zurück.
Nicht Männer konnten deinen Ruhm begründen
Und lange, lange bliebst du unbekannt;
Ein Kind muß dich der Welt verkünden,
Bei seinem Namen wirst auch du genannt.

Doch wird auch ihm dein Anaedenken heilig sein?
O zweifle nicht! Wo unsre Wiege sich geschwungen,
Wo uns das erste Lied in Schlaf gesungen,
Der Platz schreibt sich mit goldner Schrift dem Herzen ein.
Sieh! seine ersten, seine letzten Klänge waren
In Transilvaniens Burgen dir geweiht;
Ja treu wird er dein Anaedenken wahren,
Dafür bürgt seine fromme Kindlichkeit.

So zieh' denn hin, geliebter Karl und löse
Der Welt für deine Kunst Bewund'ung ein!
Ja ziehe hin, für deine Künstlergröße
Ist deines kleinen Mühlbads Welt zu klein!
Vollende kühn, was herrlich du begonnen,
Die Künstlerbahn, die früh dein Fuß beschrift!
Bei jedem Lorbeerblatt, das du gewonnen,
Freut deiner fernnen Freunde Herz sich mit.

Leb' wohl denn, und wenn bei den Abschiedsküssen
Des Vaters dumpfe Stimme zitternd bebte,
Wenn ungehemmt der Mutter Thränen fließen
Und mächtiger die bange Brust sich hebt;
Wenn dann auch uns're Blicke trüb sich senken
Und eine Thräne unserm Aug' entrollt; —
Nimm diese Perle dann zum Anaedenken,
Die wahre Achtung, wahre Lieb' dir zollt.

Doch nicht nur dir allein ist sie geweiht, —
Ein treuer Bruder steht an deiner Seite,
Der sich bemüht mit zarter Sorgsamkeit,
Daß er zum hohen Ziele dich geleite.
Der Lorbeer, der dein Künstlerhau't bedeckt,
Erringen half ihn dir des Bruders Treue,
Von seinen Tönen ward zuerst dein Geist gemekt;
Drum gilt Euch beiden dieses Liedes Weihe. —